

Umbringen oder Lebenlassen?

Auch in Südostasien wurde der Aufruf Khomeinis zum Mord am Verfasser der 'Satanischen Verse', Salman Rushdie, vor allem unter den Muslims diskutiert. Wir drucken im Folgenden die Auffassung Chandra Muzaffars, zu der malaysischen Reformbewegung Aliran gehörig, ab. Seine Auffassung macht deutlich, daß auch aufgeschlossene Muslime Begren-

zungen der Meinungsfreiheit einfordern, wenn sie die Grundfesten ihrer Religion in den Dreck gezogen sehen. Die Redaktion möchte mit der Wiedergabe von Chandra Muzaffars Auffassung die Auseinandersetzung über die prinzipielle Infragestellung des Rechtes auf freie Meinungsäußerung wie etwa in Fragen der Religion fördern.

Die Moslems sind zornig auf Salman Rushdie's 'Die Satanischen Verse'. Ihr Zorn ist gerechtfertigt. Das Buch ist blasphemisch. Es verspottet ihre Religion. Es beleidigt ihren Glauben. Es macht sich über ihre heiligen Persönlichkeiten lustig. 'Die Satanischen Verse' tun das durch einen dünnen, verkleidenden Schleier von Phantasie und Erfindung hindurch. Aber nur zu deutlich sind so manche Konturen historischer Begebenheiten und Episoden des Islam durch den Schleier hindurch sichtbar. Allerdings wurden Begebenheiten verzerrt und Episoden erfunden, um der schmutzigen Phantasie des Autors Genüge zu tun.

So wird der Prophet Ibrahim (Abraham) als „der Bastard“ beschrieben und soll seine Frau und seinen Sohn in der Wildnis im Stich gelassen haben. Salman spricht von einem Propheten Mahound – ein offensichtlicher Hinweis auf den Propheten Muhammad (Gottes Frieden und Segen über ihn) – der als skrupelloser Drahtzieher dargestellt wird. Übrigens war Mahound der Name, mit dem bestimmte Kreise der mittelalterlichen Christenheit einen falschen Propheten, eine Art teuflischen Gottes, belegten.

Salman Rushdie macht sich sodann daran, einige Gefährten des Propheten Muhammad zu verunglimpfen. Wird einer von ihnen „der Schnorrer“ genannt, so wird einer der edelsten Charaktere des frühen Islam, der vom Propheten befreite Sklave Bilal, gar abschätzig als „ein enormes schwarzes Monster“ beschrieben. Die Frauen des Propheten werden in Form der „Huren

des Vorhangs“ (ka'abah) „wiedergeboren“ und ihrem Leben sodann ein obszöner, vulgärer Dreh verliehen.

Unter denen, die das Buch verdammt haben, befinden sich nicht nur moslemische Theologen, Intellektuelle, Politiker und Verwaltungsbeamte. Der katholische Bischof von New York empfand die 'Satanischen Verse' als beleidigend und unsensibel gegenüber den Moslems. Ein protestantischer Bischof in England äußerte ähnliche Empfindungen. Bezeichnenderweise gehört auch der oberste Rabbi von Großbritannien, der dem 'House of Lords' angehört, zu den Kritikern von Salman's diabolischem Roman. Einige hinduistische Gelehrte in Indien fanden, das Buch sei aus islamischer Sicht frevlerisch.

In der Tat hätten die 'Satanischen Verse' überhaupt nicht veröffentlicht werden sollen. Diesen Rat gab der indische Redaktionsberater der Penguin-Verlag, der das Buch herausgab. Khushwant Singh, der dem Glauben der Sikh angehört und zu Indiens angesehensten Journalisten zählt, teilte Penguin mit „daß der Prophet im Roman zu einem unbedeutenden Hochstapler gemacht worden war und daß der Autor, wenn er nicht sehe, daß das Buch Schwierigkeiten verursachen würde, den Kontakt mit der indischen Realität verloren habe.“ Dieser Rat wurde leider ignoriert.

Die Ansichten Kushwants und einer Reihe anderer Nicht-Moslems in Ost und West zeigen, daß es falsch ist, die Kontroverse über die 'Satanischen Verse' als einen Kampf zwischen dem Islam

auf der einen Seite und dem Westen und den Nicht-Moslems auf der anderen Seite zu sehen. So haben bestimmte Elemente der moslemischen Welt die Kontroverse darzustellen versucht.

Es gibt viele Nicht-Moslems, die über Bücher wie 'Die Satanischen Verse' nicht glücklich sind, weil sie wissen, daß die Meinungsfreiheit nicht Freiheit zu Blasphemie und zur Verbreitung von Verleumdungen bedeutet. Das Recht der freien Rede sollte nicht ge- (oder besser miß-)braucht werden, um bössartige Lügen auszustreuen, um über dem Glauben anderer Leute Schmutz auszukippen. Dieses Beispiel zeigt, wie wichtig es ist, seine Freiheit verantwortlich zu gebrauchen. Freiheit sollte, wie andere Rechte auch, von ewigen geistigen Werten wie Wahrheit und Ehrlichkeit geleitet sein. Ein Schriftsteller der zum Phantasieren neigt, hat nicht das Recht auf Unverantwortlichkeit, wie talentiert er auch sein mag. Bestimmten Teilen der westlichen Medien ist es nicht gelungen, dies zu verstehen.

Salman Rushdie's Talent und die Art, wie er seine Freiheit mißbraucht, reflektieren in gewisser Weise jenen Trend, alles im Leben zu profanisieren, der in bestimmten westlichen Kreisen an Stärke gewonnen hat. Es gibt keinen Begriff von Heiligkeit mehr. In die Familienbindungen hat sich ein derartiger Mangel an Ehrerbietung eingeschlichen, daß jegliche Forderung nach Respekt für Eltern und Ältere mit Verachtung behandelt wird. Die Schändung der Natur und der Mißbrauch der physischen Umwelt des Menschen sind Teil der gleichen Profanität. An der

Wurzel dieser Profanität innerhalb der Familie und gegenüber der Natur findet sich die Entweihung Gottes. Wenn wir nicht länger fähig sind, dem Göttlichen mit Ehrfurcht zu begegnen, fangen wir an, Spott und Verachtung auszugießen über Propheten und Heilige, über heilige Texte und Bücher. Wir haben keine Skrupel, jenes „fourletterword“ zu benutzen, wenn wir von Christus reden, und wir haben keine Bedenken, im Bikini neben einer Buddha-Statue zu posieren.

Aus dieser umfassenden Perspektive gesehen – einer Perspektive, die auf den heiligen Kern der menschlichen Existenz Wert legt – sind 'Die Satanischen Verse' ein bemitleidenswerter Versuch, das Leben selbst zu beschmutzen. Da es sich dabei um ein Sakrileg handelt, taten die britischen Moslems das Richtige, als sie versuchten, Salman, den Verleger und die Verteiler des Buches vor Gericht zu bringen. Obwohl das Gesetz zur Blasphemie auf den anglikanischen Glauben beschränkt ist, wird jetzt ein ordentliches Gericht über die Klage gegen die 'Satanischen Verse' befinden. In dem Maß in dem Großbri-

tannien eine zunehmend multireligiöse Gesellschaft wird, sollten seine Gesetze die Interessen seiner verschiedenartigen Bevölkerung umspannen.

Neben dem Beschreiten des Rechtswegs hätten die moslemischen Gruppen eine rationale Kritik des Buches abfassen und Penguin zur Veröffentlichung zwingen sollen. All die boshaften Verdrehungen und gehässigen Anspielungen hätten aufgedeckt werden können. Auch die gar nicht so schwer zu ergründenden Hintergedanken des Autors hätte man offenlegen können.

Man wäre besser nach dieser Methode verfahren, statt das Buch zu verbrennen oder für sein Verbot zu agitieren. Ein Buch zu verbrennen, ist die beste Form einer Besprechung, wie jemand einst sagte. Ein Buch mit einem Bann zu belügen ist so ähnlich: seine Popularität schießt dann regelmäßig in den Himmel.

Wirklich jämmerlich aber ist es, den Autor mit dem Tod zu bedrohen. Salman Rushdie zu töten, wird bei anderen nicht das Verlangen auslösen, gegen diese oder jene Religion ein Sakrileg zu begehen, um dadurch Ruhm und Reich-

tum zu erwerben. Der Mord an Rushdie wird unter denen, die Gott und den Menschen besudeln, den Respekt für das Heilige nicht wiederherstellen. Er wird keine ernsthafte und wahrheitsliebende Haltung fördern unter denen in West und Ost, die nicht aufhören, die Religion zu beschimpfen.

Im Gegenteil, Salman zu töten, wird lediglich den Haß und die Feindschaft gegen den Islam schüren. Er wird die fehlerhafte Ansicht glaubhaft erscheinen lassen, daß der Islam Gewalt befürwortet, daß er nicht zögert, seine Kritiker aus dem Weg zu räumen. Schlimmer noch, wer boshaft über den Islam denkt, wird – fälschlich – schließen, dieser Religion mangle es an Ballast, um dem Angriff eines einzigen blasphemischen Werkes zu widerstehen.

Bestenfalls hat die Drohung, Salman zu töten, dazu gedient, in gewissen Kreisen sein Ansehen zu steigern und sein Image zu stärken. Es ist schon ironisch, daß der Mann, der aus Salman eine Art Helden macht, ausgerechnet Khomeini selbst ist. Denn er war es, der zuerst befahl, der Autor der 'Satanischen Verse' solle getötet werden und der jedem



SATANIC MEASURES

eine Belohnung in Bargeld anbot, der seine Anordnung in die Tat umsetzen würde.

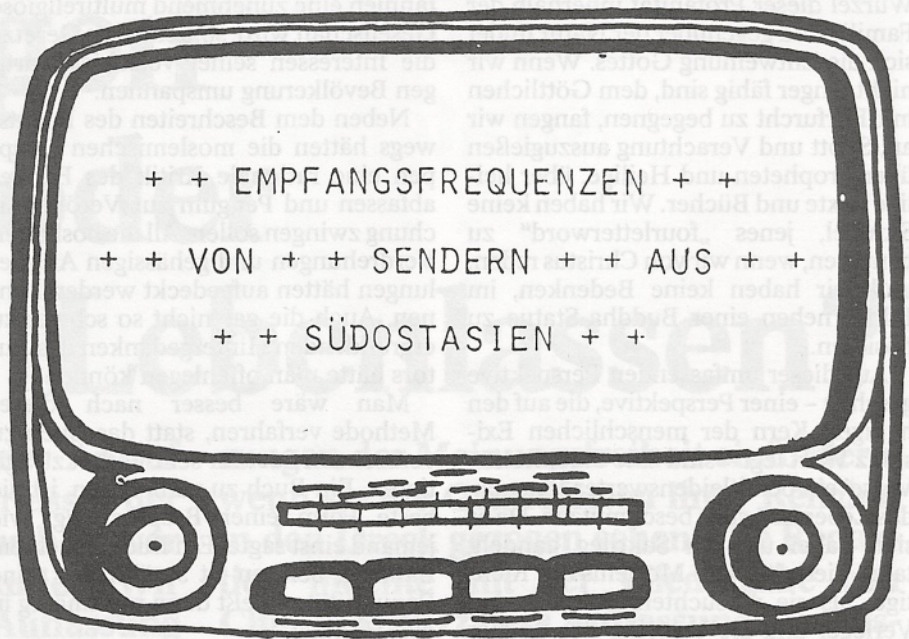
Außerdem, wie kann jemand die Tötung eines Individuums anordnen, das den Islam gelästert hat, wenn der Koran uns zum Gespräch anhält, selbst mit denen, die Gott zurückweisen oder ihn mit anderen Partnern in Verbindung bringen? Gott in die Gesellschaft anderer Partner zu stellen – Shirik – ist in gewissem Sinn die schlimmste Sünde im Islam.

Man hat natürlich auch argumentiert, daß Salman ein Abtrünniger und deshalb zum Tode zu befördern sei. Aber auch dies ist vom Standpunkt des Koran aus gesehen falsch. Der Koran schreibt für die Abtrünnigen keine Todesstrafe vor. So heißt es zum Beispiel im Heiligen Buch: „Oh, ihr Menschen, nunmehr kam zu euch die Wahrheit von eurem Herrn. Und wer da geleitet ist, der ist nur zu seinem eigenen Besten geleitet; und wer irregeht, der geht nur zu seinem eigenen Schaden irre. Und ich bin nicht euer Hüter.“ (Sure 10, Vers 108)

Was das bedeutet ist, daß Salman Rushdie zu seinem eigenen Schaden geirrt hat. Wir haben ganz recht, ihn zu kritisieren und zu verdammen. Mehr noch, wir haben die Pflicht, ihm zu zeigen wie er geirrt hat, und ihn, wenn möglich, auf den geraden Weg zurückzubringen. Aber niemand – und schon gar nicht Khomeini – hat das Recht, ihn töten zu lassen.

In dieser Angelegenheit ist es nicht Khomeini, der den wahren Geist des Islam verkörpert. Die Äußerungen von Professor Seyyed Hussein Nasr von der Georgetown-Universität in Washington D.C. und von Dr. Zaki Badawi, dem Vorsitzenden des Moscheen-Komitees von Großbritannien, spiegeln das Mitleid und die Gerechtigkeit wider, die die Essenz des Islam sind. Beide haben die 'Satanischen Verse' in unmißverständlichen Ausdrücken verdammt, aber sie haben auch vehement die Anordnung, den Autor zu töten, kritisiert.

Die Zukunft des Islam – ebenso wie die der anderen großen Religionen – hängt davon ab, ob sich, inmitten der Bedrängnis durch verschiedene Arten des Fanatismus, solch rationales und abwägendes Denken die Gefolgschaft der Gläubigen erhalten kann. Denn am Ende der Analyse steht, daß Salman Rushdie eine bestimmte Form des Fanatismus gegen den Islam ebenso sehr repräsentiert wie Ayatollah Khomeini einen bestimmten Fanatismus innerhalb des Islam.



Empfangsfrequenzen von Sendern aus Südostasien

Einer unser Leser übersandte uns kürzlich Angaben über Sendefrequenzen (Kurzwellen) von Sendern südostasiatischer Länder, die wir als weitere mögliche Quelle für Informationen aus der Region unseren LeserInnen nicht vorenthalten wollen. Er hat sie nach eigenen Angaben aus dem jährlich erscheinenden „World Radio and TV Handbook 1989“. Für die Angaben übernehmen wir keinerlei Gewähr, sind aber bereit, Nachfragen weiterzuleiten.

Birma, Frequenz: 5040 oder 5060 kHz, Sendezeiten: 4.00-4.30, 9.00-9.30, 16.30-18.00 Uhr, Sprache: Englisch, Empfang Glücksache

Voice of Democratic Kampuchea, Frequenz: 6975 kHz, Sendezeit (MESZ): 20.00-20.55 Uhr, Sprache: Khmer, guter Empfang

Kambodscha, 11940 kHz, Sendezeit (MESZ): 2.00 Uhr Englisch, 2.15 Französisch, Empfang Glücksache

Laos, Frequenz: 11870 und 15190 kHz, Sendezeit (MESZ): 13.00-13.30 Uhr,

guter Empfang **Malaysia**, Frequenz 15295 kHz, Sendezeit (MESZ): 7.55-10.25, Sprache: Englisch, Empfang Glücksache

Stimme Indonesiens, Frequenz: 7125, 7225, 11790 und 15150 kHz, Sendezeit (MESZ): 20.00-21.00 Uhr Deutsch, 21.00-22.00 Uhr Französisch, 22.00-23.00 Uhr Englisch, Empfang schwach

Radio Veritas, Philippinen, Frequenz: 15465 kHz, Sendezeit (MESZ): 17.00-17.30 Uhr, Sprache: Englisch, schwacher Empfang

Singapur, Frequenz: 11940, Sprache: Englisch, Sendezeit (MESZ): 0.00-18.30 Uhr, Empfang aussichtslos

Thailand, Frequenz 9655 und 11905 kHz, Sprache: Englisch, Sendezeit (MESZ): 13.30-14.00, Empfang Glücksache

Radio Hanoi, Vietnam, Frequenzen: 15010 und 9840 kHz, Sendezeiten (MESZ) jeweils ein halbe Stunde um 20.00, 21.00, 22.30, 0.30, 1.30 Uhr auf Englisch; 20.30, 21.30, 23.00 Uhr

Hinweis:

Kanaky

Geschichte und aktuelle Situation.

Die französische Kolonialpolitik in Neukaledonien 200 Jahre nach der Revolution.

Ein 40seitige Broschüre herausgegeben von der Alternativen Liste (Projektgruppe Kanaky), Fachschaft Romanistik, Internatreferat des AStA der Universität Köln im Mai 1989.

Diese Broschüre kann *kostenlos* bei folgender Adresse bestellt werden:

Projektgruppe Kanaky, c/o AStA der Universität Köln, Universitätsstr. 16, 5000 Köln 41